Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **6 (1924)**

Heft 44

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementpreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Erscheint jeden Samstag.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.G., Aarau, Bahnhofstrasse 43, / Telefon No. 61, / Postkonton. No. VI/1441.

Insertionspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Normalzeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. Restamt: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile, Schriftgröße 50 Cts. Keine Verbilligung für Platzierungsverträge der Inserate. / Inseratenschrift: Donnerstag Mittag, 8 Uhr, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Fr. 44

Aarau, 1. November 1924

VI. Jahrgang

Arbeiter- und Lohn-Probleme.

E. J. Sp.

Alle diejenigen, welche sich berufsmäßig oder aus innerer Neigung mit Arbeiterfragen beschäftigen und sich um das Leben einzelner Arbeiterfamilien kümmern, werden immer wieder jenseits der hohen Wohnhäuser oder besser gesagt Lohn-Durchschnitte besahen, Arbeiterkategorien beschäftigen, deren Entlohnung dem üblichen Existenzminimum nicht entspricht. Sie bezahlen also in Wirklichkeit Hungerlöhne. Mit diesen Hungerlöhnen wird in der sozialistischen Presse Propaganda gemacht und arbeits. Die oben abgeleitete Streikbewegung bei Escher, Wyss u. Co. in Zürich gab ein bezeichnendes Zeugnis davon und gewiss sind es diese „Hungerlöhne“, die sehr bestimmt auf die öffentliche Meinung wirken und wie in diesem Fall, weite Kreise Zuneigung gegen die Interessen der Arbeiter wecken können.

Die Sache liegt nun durchaus nicht so einfach, wie der Zeitungsleser, auch der wohlmeinende, das annimmt und es mag von Interesse sein, gerade im Hinblick auf den besagten Fall die Frage von verschiedenen Seiten zu beleuchten. Verleihen wir uns vor allem einmal in die Lage des Familienvaters, der bei einer Großfirma der Maschinenbranche das Pflücken eines Wandlagers hat. Er gibt sich Mühe, seine kleine verdienende Familie ehrlich und rechtschaffen ohne fremde Hilfe durchzubringen. Sein Monatsverdienst reicht trotz tüchtiger Anstrengung hinter dem bescheidenen Existenzminimum zurück, die Kinder sind zu klein, um mitzuarbeiten, die Frau ist für den Haushalt absolut nötig, kommt Krankheit oder Unwohlsein hinzu, dann sind die Schulden da. Kannen Sie es sich ausdenken, wie einem solchen Arbeiter zu Mute ist, wenn er trotz seiner täglichen Anstrengung vermögenslos wird? Es gibt Gottlob noch viele, denen Ehre und Unbescholtenheit etwas bedeuten und die nicht von der Hilfe von Armenpflegen abhängig wollen.

Nun unterziehen wir den Fall dem Arbeitgeber. Er erklärt, ich kann einem Wandlanger oder Hilfsarbeiter keinen höheren Lohn bezahlen, weil sonst die Differenz von ungelerten zum geleerten Arbeiter zu klein wird, daß sich die Arbeitsfreudigkeit der Berufsarbeiter naturgemäß mindert. Wie Ford das auch nachdrücklich ausführt, kann nur die Arbeit bezahlt werden, Lohnbestimmend ist lediglich die Produktion.

Wir müssen also weiteres den Standpunkt des Fabrikanten verlassen und vielleicht noch einen Schritt weitergehen und annehmen, daß es sich Hilfsarbeiter gibt, die nicht einmal den Lohn verdienen, den sie ausbezahlt erhalten. Warum verdient er ihn nicht? Nun kommen wir auf ein Gebiet, auf das uns viele Untergewinner nicht folgen wollen, weil es ihnen unangenehm ist, denn er muß den Arbeiter nicht nur als Kontrollnummer, sondern als Mensch ins Auge fassen. Er muß ihn von Angesicht zu Angesicht ansehen und muß sich einige Fragen vorlegen:

Warum verdient der Mann nicht mehr? Ist der Stundenlohn zu gering? Leistet er zu wenig?

Ist der Arbeiter lieblich, braucht er seine Kräfte für Dinge, die außerhalb seiner Arbeit liegen?

Oder ist er unterernährt?

Hat er vielleicht Familienfragen, die seine Aufmerksamkeit beanspruchen und ihn von der Arbeit ablenken?

Besteht eine Mängelheit, seine Leistungen zu erhöhen und ihn dann auch besser zu entlohnen?

Es scheint uns, daß der Arbeiter nur dann eine wirklich produktive Tätigkeit leisten kann, wenn er als Mensch davon sein Auskommen hat. Wir kennen durch genaue Statistiken das Existenzminimum einer Familie, dem das Mindesteinkommen entsprechen sollte. . . .

Aus persönlicher Augenblicke konnte ich die Automobilfabrik von Henry Ford, die in seinem Arbeiter-Departement (Verwaltungsbüro) verbrachten Stunden werden mit immer unvergessen sein. Durch ausgesagte geteilte Arbeitsmethoden hat er das Einkommen seiner Arbeiter steigern können. Leistet ein Mann an seinem Posten zu wenig, so wird er ärztlich untersucht, um herauszufinden, welcher Art Arbeit seine körperliche Leistungsfähigkeit entspricht. Ein ärztlicher Befehl erhöht oft sehr die Arbeitsfreudigkeit und läßt eine bessere Beurteilung der Arbeitsleistung zu. Wichtig ist für Ford vor allem, daß er jeden Mann dahin stellt, wobei ihm seine geistigen und körperlichen Kräfte entsprechen. Man macht Proben mit ihm, der Art, in welcher er arbeiten will, und man ruht nicht, bis er sich in seiner Arbeit glücklich fühlt. Erst dann kann ein Mensch sich vollentwickeln, wenn er am rechten Platz steht. Dazu braucht es aber Liebe und Vertrauen. Wenn der Mensch etwas aus seinem Herzen herauszugeben hat, so fühlen es die anderen Menschen und deshalb wollen wir den Erfolg bei unseren Arbeitern (Somals 52000). Wir wollen glückliche Menschen, weil glückliche Menschen lieber arbeiten! Hier haben wir wieder die seine Psychologie des erfolgreichsten Amerikaners. Weiter führte Dr. Marquis, der damalige Leiter der Ford'schen Verwaltungsbüro aus, wie wichtig es ihnen sei, daß die Frauen der Ford'schen Arbeiter seine Heimarbeiter übernehmend und seine Untermeister in ihren Wohnungen haben.

„Ein Mensch kann gute Arbeit tun, wenn er in einem schlechten Heim wohnt“, sagt Henry Ford. Wohlverstanden, er sagt: „Heim“. Es ist nämlich ein Unterschied zwischen einem Heim und einem Haus. Ein Mann, der Streit hat mit seiner Frau ist im Gegensatz mit seinen Gedanken nicht bei der Arbeit. Bei Krankheit, Schulden ebenso. Der Arbeiter soll immer bei der Verantwortung hat und Hilfe finden. Die Auslagen, die für die einzelne Familie in der Minderzahl gemacht werden, soll der Arbeiter, wenn möglich, zurückzahlen, denn sein Lohn ist Ford für so hoch, daß er das kann. Ein Fordarbeiter soll moralisch in Kredit haben, er soll vorwärts kommen und in Wirklichkeit ist das auch der Fall.“

Wir sehen aus dem angeführten, daß Ford Verantwortung für seine Arbeiter trägt. Sind unsere schweizerischen Arbeitgeber einmal so weit, daß sie für den hintersten Arbeiter und wäre er noch so schwach, sich verantwortlich fühlen, dann werden auch die sog. Hunger-Existenzen verschwinden. Nach allem was wir hören, bedarf jede Fabrik einer Anzahl Hilfsarbeiter, die natürlich weniger verdienen als die Berufsarbeiter. Aber es ist ein Gebot der Gerechtigkeit, daß diese Leute eine billige Existenzmöglichkeit haben und man ihre Familien nicht einfach im Elend, ihre Kinder wieder dem gleichen Schicksal in 20 Jahren preisgibt.

Wie findet man einen Ausgleich? Wir sind uns wohl bewußt, daß das ein ungeheurer schweres Problem ist, solange man diese Frage prinzipiell lösen will. Der Fabrikleiter muß sich auf den Standpunkt stellen, daß er nur die Arbeit bezahlt, also der tüchtige Arbeiter den höchsten Lohn bezahlt und nicht der lindernde. Das lehrt uns die Fall beim System der Familien-, bzw. Kinderzulagen.

Wir kennen Exportfirmen, die ihre Löhne nicht ohne weiteres erhöhen können, weil sie mit der ausländischen Konkurrenz rechnen müssen. Dort sucht man durch die Fürsorge- und Vererbstattstelle denjenigen Familien helfen, welche unter dem Existenzminimum steht. Hier wird in erster Linie die Frage in Verbindung mit der Arbeitsleistung geprüft, warum der Verdienst zu klein ist. Es können mancherlei Gründe bestimmend sein und in vielen Fällen ist ohne weiteres Hilfe zu schaffen (Widerrück des Accords, Vererbung etc.). Dabei laufen ganz unrichtige und faule Elemente oder Zerstörer Gefahr, entlassen zu werden, was gewiß auf andere nur abfälschend wirken kann. Wir glauben, daß in diesen Fällen der Fabrikleiter bei seiner Arbeiterhaft ohne weiteres Unterstützung findet, denn was die Arbeiter wollen ist Gerechtigkeit. Sie müssen außerdem fühlen, daß in der Fabrikleitung auch Männer mit Herz und nicht mit Rechenmaschinen sitzen. Das ist es, was uns bei Henry Ford und seinen verantwortlichen Beamten so wohlwollend ausgesprochen ist und unsern Besuch in Detroit zu einem großen Erlebnis gestaltete, das Bewußtsein, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemeinsam das Ziel haben, die Produktion zu fördern, aber jeden Einzelnen auch am Erfolg zu interessieren. Die Fabrik ist nach dem Grundgesetz organisiert, daß die Arbeit von einer Hand in die andere geht, daß einer ohne den anderen nichts machen kann, daß also eine ständige Verbindung zwischen den Arbeitern sein muß. Und es sollen wir, daß der Grundlohn nicht nur für die Tätigkeit, für das rein mechanische und ersatzmäßige gilt, sondern besonders auf die persönlichen Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer Stellung hat.

Es ist gewiß kein Zufall, daß in Amerika, England und neuerdings auch in Frankreich die Industrie zu Hunderten Sozialsekretariate (Hilfsarbeiter- und Wohlfahrts-Departements) einrichtete, um der Persönlichkeit des Arbeiters und seiner Familie durch tatkräftige, vorgeführte Beamte und Beamtinnen näher zu kommen. Diese haben aber nur dann Erfolg, wenn sie kompetent

haben, d. h. wenn sie der Geschäftsleitung angehören oder wie das in der Schweiz neuerdings mit Erfolg praktiziert wird, einer besonderen Gesellschaft unterstellt, also völlig neutral sind (Vollständig). Die Hauptfrage ist, wenn die Fabrikleitung sich ihrer großen Verantwortung gegenüber dem Arbeiter immer mehr bewußt wird und ihn nicht nur als Kontrollnummer in den Listen führt. War dann wird ein Interesse Mitarbeiter haben, die mit Freude und Interesse Dienst leisten, wenn sie auch das rein Menschliche berücksichtigen, und im Arbeiter den notwendigen Glauben setzen.

Ueberall da, wo man seit Jahren für die Interessen der Arbeiter Arbeit und Bestand gehabt hat, sind erhebliche Schwierigkeiten ausgeblieben, weil man Unzufriedenheiten und Unrechtmäßigkeiten, die überal vorkommen, rasch auf dem Wege räumen kann.

Mögen das unsere modernen Betriebsleiter doch immer besser einsehen und das Wichtigste lernen, mit Menschen umzugehen!

Schweiz.

Zur Zollfrage.

Ein erfreulicher Schritt vorwärts ist geschehen. Das Politische Departement teilt mit: Am 30. Oktober haben die Herren Herrick und Fromaget die Schiedsordnung unterzeichnet, durch welche die Streitfrage der Freizonen Hochaufweins und der Landshaft Weg dem ständigen Internationalen Gerichtshof zur Erledigung überantwortet wird. — Der Wortlaut der Schiedsordnung ist zur Stunde noch nicht veröffentlicht, doch verlautet, daß dem Internationalen Gerichtshof, außer die Rechtsfrage unterbreitet werden soll. Bekanntlich gehen die Auffassungen Frankreichs und der Schweiz hinsichtlich der Interpretation des Artikels 485 des Verfaller Vertrages betreffend die Freizonen auseinander. Der betreffende Passus des Artikels lautet: „Genau erkennen die hohen vertragsschließenden Teile an, daß die Bestimmungen der Verträge von 1815 und der sonstigen Zusatzakte betreffend die Freizonen Hochaufweins und der Landshaft Weg den heutigen Verhältnissen nicht mehr entsprechen und daß es Sache Frankreichs und der Schweiz ist, im Wege der Einigung untereinander die Rechtslage dieser Verträge so zu regeln, wie beide Länder es für zweckmäßig erachten.“

Frankreich leitete aus diesem Passus das einseitige Recht ab, von sich aus die Zonen aufzuheben, und ohne Verhandlung mit der Schweiz seine Zollgrenzen an die politische Grenze zu verlegen, also den heute bestehenden Zustand beizubehalten. Die Schweiz dagegen betrachtet die Rechtsmäßigkeit dieser Maßnahme, da sie ohne vorangegangene Verhandlung zwischen beiden Ländern erfolgt ist. — Diese Rechtsfrage wird nun der Internationale Gerichtshof in erster Linie zu lösen haben. Ist es geschehen, dann sollen auf Grundlage des Gerichtsbeschlusses neuerdings Verhandlungen zwischen Frankreich und der Schweiz stattfinden, wobei auch die materiellen Fragen in Diskussion zu ziehen sind. Im Falle einer Nichtvereinbarung hätte der Internationale Gerichtshof auch über diese letztere

Im Orpheus.

Wandelt sich reich auch die Welt wie Wollenschaflein, alles Wolleende fällt beim zum Lachen.

Heber dem Wandel und Gange, weiter und weiter, wärst noch dein Vor-Gefang, Gott mit der Veier.

Nicht sind die Leiden erkannt, nicht ist die Liebe erkannt, und was im Tod uns entfernt ist nicht entleert. Einmal das Vieh überm Band heiligt und feiert.

Nur wer die Veier schon hob auch unter Schatteln, darf das unendliche Tob abend erkalten.

Nur wer mit Toten vom Mohn ab von dem Iken, wird nicht den letzten Ton wieder verlieren.

Was auch die Spiegelung im Licht oft uns verführten: wie die Bild. Erst in dem Doppelbereich werden die Stimmen ewig und mild.

Kathner Maria Rille.

Feuilleton.

Stille Geschichte.

Von Martha Haagl. (Nachdruck verboten.) (Schluß.)

Er war endlich überzeugt, daß es nicht länger so weitergehen könne. Der Hund ward unverträglich. Als Anabe bedrückt durch die Enge des Elternhauses und noch mehr durch die lästige und unabhägare Vorwelt der Stadtdam; als junger Mann bedrückt und aufgewühlt von einer Schwand, vor der er zum vordereit unähnlich stand, weil er sie nie zu erfüllen getraute; und als Mann zerrieben von einem Hofe von der Gegenwart und zermürbt von einer Schwand, die ganz anders als die seiner Junglingsjahre, die geradezu tödlich war.

Und so löst er denn seiner Frau vor, daß sie sich trennen wollten. Er bot ihr die Hälfte seines Vermögens, das nicht unbedeutend war, an und wollte, auch auf diese Weise die Scheidung rasch herbeiführen zu können. Sie begriff zuerst nicht, und als sie es endlich begriff, schenkte sie sich erleichtert zu fühlen, denn sie hatte sich in der letzten Zeit vor ihrem ersten, strengen Manne zu furchen begonnen. Sie überließ ihm alle Anordnungen und wollte in alles. Erst als er seine Absicht aussprach, insulande in einer Anzahl zu verfahren, wehrte sie sich und zeigte wirklichen Schmerz. Er war nun lab, daß es doch etwas gab, das an ihr Herz rührte, ward er auf Augenblicke wankend und fragte sich zum erstenmal, ob er recht tat. Doch schüttelte er diese Annahme von Neue und Schwäche rasch ab, und die Scheidung

ward ausgesprochen, ehe Frau Vecker auch nur gedanklich von der beabsichtigten Trennung gehört hatte.

Als die kleine Frau und Insulande in der Hauptstadt verfort waren, ging Karl selber zu Marie hinüber, um es ihr zu sagen. Sie erschrak heilig und fragte sich in der folgenden Nacht mehrmals, ob sie denn die Schuld an diesem Unglück habe. Sie hätte jetzt gewünscht, nicht zu sein und niemals gewesen zu sein, denn daß sie da war, darin bestand ihre Schuld. Sie bestrich endlich, sich wie bis dahin ihrem Schicksal zu überlassen und sollte gegen Marie ruhig ein.

Karl kam nun jeden Tag nach dem Abendessen und blieb eine halbe Stunde da. Er sagte nicht viel. Aber wenn er sie zuerst nach all den innern Erregungen der letzten Monate mit all den Fragen verfolgte hatte, so wurden Blick und Sprache nach und nach ruhiger, und er schien ihnen doch zu sein und er füllte sich begnügt. Er sprach es auch einmal aus, daß es hier nun erst schön sei, seit ihre Mutter gestorben und sie allein da wohnt. Sie begriff ihn und zeigte sich nicht verärgert, was es auch nicht, denn auch sie hatte in der Nähe der Mutter selten wirkliche Begnügtheit empfunden.

Aber es konnte so nicht immer weiter gehen. Der Mann hatte sich nicht umsonst von seiner Frau getrennt. In den Wundnähten lag er schlaflos und litt.

Und eines Abends blieb er länger als sonst und redet endlich von dem, was ihm auf dem Herzen lag. Und weil Marie lange gewußt hatte, daß diese Stunde einmal kommen würde, hielt sie die Antwort ihm schon lange bereit.

Sie sah ihn freundlich und gelöst an, ja, hätte sie nicht so, wie wir zwei es miteinander vielleicht hätten haben können, wenn wir juna hätten zusammen kommen können. Nicht könnten wir Stürme nicht mehr ertragen, du nicht ich nicht, weder Leidenschaft noch Enttäuschung. Das Fröhliche war zu schwer. Und Enttäuschung ist immer dabei, der bittere Nachgeschmack einer unerhörten Liebe. Das ist es, was ich nicht mehr tragen kann. Ich will glauben, daß es mit uns zumeist hätte schön und gut sein können, sich ohne Bitterkeit. Aber dieser Glaube muß und soll mit genügen. Erproben will ich ihn nicht, und auch kannst es nicht. Und nun sagst sie herzlich seine Hand und hat nochmals eindringlich: „Das uns unsere Liebe.“

Karl hatte wie versteinert zugehört. Obwohl eine Stimme in seinem tiefsten Innern ihm zu wieder gesagt hatte, daß es so kommen könnte, so hatte er an die Wahrheit dieser Botschaft doch nicht geglaubt. Und nun war es doch so und er wußte, daß sie recht hatte, und daß da nichts einzulegen. Er sagte denn auch, daß er sie wohl verheiratet, erob sich aber bald und mußte gute Nacht.

Sin seinem leeren Saufe angekommen, setzte er sich in der weiten, hohen Wohnstube an den Tisch. Er mochte noch nicht zu Bett gehen, mochte auch nicht lesen und auch nicht schlafen. Er mochte überhaupt nicht tun, sondern sah nur zu vor sich hin. Es quälte oder freute ihn auch nichts. Es war einfach alles aus.

Er ging jeden Abend wie sonst zu Frau Vecker hinüber. Sie plauderten mit und über Marie stand, er sei auf eine stille Art glücklich.

*) Die Sonette an Orpheus erschienen 1923 im Antierverlag, Leipzig.

Schritte mit den bekanntlich allzu einseitigen Ver-
fassungskriterien hin, das heißt, wenn man
nein zwar gelegentlich Zeit nicht auf sich selbst
zu beziehen, aber in einem gewissen Alter nicht
zu viel, das sie sich nicht in den Mittelstufen
des Lebens stellen können, dann werden Ar-
beiter und Arbeiterinnen nicht nur in ihrer
Formen annehmen, sondern auch in der
Die in unferm Blatt schon genannt wurde die
Jugend- und Arbeiterinnenbewegung — das Mit-
teile und nicht sich in den jüngeren Jahren aus-
wirken können, sie müssen beiderseits zün-
gen und sich einmischen. In der Zukunft
überhaupt, das es bei der letzten feierlichen Ver-
sammlung der Jugend besser ist, Mädchen unter
Mädchen anzuweisen als ihnen bis ihre Zeit
gekommen ist.

So aber solche Jugend auf solche Weise am
Besten ist, wie wir es da oben in den Mädchener-
leben erleben dürfen, da mag man freudig in
die Zukunft schauen, auch wenn vielleicht manch-
mal Wohlwollens und Geduld nicht ganz in Ein-
klang stehen sollten, es ist doch ein Fortschritt
schon da.

Konferenzen der Arbeitämter.

Das schweizerische Arbeitamt, dem mit Rück-
sicht auf das Wohlfühlenderen Abkommen die Ver-
pflichtung obliegt, den Ausbau der Arbeitämter
zu fördern, pflegt jeweils die Vorsteher der
kantonalen Arbeitämter zu periodischen Kon-
ferenzen zusammenzurufen. Eine solche hat kürz-
lich — Ende September — in Zürich, unter Bei-
zug des schweizerischen Bundesrates für Berufsberatung,
stattgefunden. In prompter Beantwortung einer
Anfrage der Zentralstelle für Frauenberuf in
Zürich, ob die Leiterinnen der weiblichen Ar-
beitämter an solchen Zusammenkünften teilneh-
men dürfen, hatte der Vorstand des Arbeitamtes
St. Gallen die Vorsteherin der weiblichen
Abteilung an die Tagung delegiert.

Herr Dr. Pfister, Chef des eidgenössischen
Arbeitamtes, führte den Vorsitz. Einleitend
wies er auf die große Entwicklung der Arbeit-
ämter, besonders während der Kriegs-
- und Nachkriegszeit hin. Durch die Verfügung,
den in ganzen Länge der Arbeitsnachweise auszu-
geben, soll ein dichtes Netz von Arbeitsvermit-
tlungsstellen entstehen, die jede Arbeitsmöglich-
keit erfassen und sie dem geeigneten Arbeitneh-
mer zuweisen sollen.

Das Hauptreferat über galt dem Thema:
„Arbeitsnachweise und Berufsberatung“, das Hr.
Verwalter Selzer, steht in klarer, wohlüber-
dachter Weise, nicht auf eigene Weise, erfolgreich,
entwidelte. Am Ausgange — denselben Tag
wohl am meisten als Vorbild genommen — sind
die Berufsberatungstellen den Arbeitämtern
angegliedert, wobei in der Annahme, daß das
Arbeitamt, was der Arbeitsmarkt übersehend, besten
Berater bei der Arbeit des Berufes sein könne.
Das Arbeitamt arbeitet dort im Zusammen-
hang mit der Schule, die über die Veranlagung
und Befähigung der Schulklassen die nötigen
Aufschlüsse geben kann. In der Schweiz hat sich
die Berufsberatung in je nach den örtlichen Ver-
hältnissen entwickelt. Einzelne Arbeitämter —
dies ergab sich aus der Diskussion — haben
von Anfang an die Berufsberatung in ihr
Arbeitsgebiet bezogen, eine durchaus beachtliche
Erfahrung, da ja die eigentlichen Berufsbera-
tungsstellen erst später geschaffen wurden. Man
wird wohl auch in Zukunft auf die lokalen
Möglichkeiten abstellen müssen. Herr Selzer warnte
vor einem strengen System; in den kleinen Kan-
tonen kann sehr wohl der Inhaber des Arbeit-
amtes zugleich die Berufsberatungstelle be-
zogen, wogegen an größeren Orten die beiden In-
stitutionen neben einander bestehen können.
Oberste Regel soll sein gegenseitige Zusam-
menarbeit, Zusammenarbeiten. Das Arbeitamt,
was über reiches, statistisches Material verfügt,
soll mit dem Personal der Berufsberatungstelle
arbeiten, andererseits soll das Arbeitamt zu den
Berufungsstellen zugezogen werden, damit es
Einsicht gewinnt, was die Prüflinge leisten und
beurteilen kann, wozu sie zu plazieren sind.
Denn sobald der junge Mensch Arbeiter ist,
kommt er von der Berufsberatung weg und wird
vom Arbeitamt zur Arbeitsvermittlung über-
nommen. Der Präsident des Bundesrates
soll genau umfassen sein. Das vom eidgenös-
sischen Arbeitamt herausgegebene Bulletin gibt
sehr Auskunft über die Lage des Arbeitsmar-

tes, über die Einzelverhältnisse und damit
Wegleitungen, welchen Berufsamt am meisten ein-
heimische Kräfte fehlen.

In der Diskussion machte Herr Dr. Pfister
darauf aufmerksam, daß die Auswanderung un-
serer Arbeiter durchaus nicht immer wegen
Mangel an Arbeit geschehe, denn in der näch-
sten Zeit müssen wir Einziehen an ausländische
Arbeiter bewilligen. Das kommt einseitig da-
her, daß unsere Leute sich für mangelnde Berufs-
möglichkeiten interessieren können, andererseits vermisst
wird, unsere Arbeiterkraft rechtzeitig auf neue
Industrien, neue Erwerbsmöglichkeiten vorzu-
bereiten. Hier liegt für Berufsberater und Ar-
beitsämter eine wichtige Aufgabe: die jungen
Leute müssen für die überforderten Berufs-
gewinnungen werden, mit wachsamem Auge ist
die Entwicklung der Industrie zu beobachten; so
kann gemeinsam gegen die Überforderung ge-
arbeitet werden. Wichtig ist auch die Verein-
stimmung der öffentlichen Meinung und Auffas-
sungen über empfehlenswerte Berufe.

In der weiteren Diskussion gingen die Mei-
nungen vielfach auseinander. Die einen verlangten
Anmeldung sämtlicher Schulklassen eines
halbes Jahr vor Schluß, andere vertreten die
Meinung, in erster Linie seien die Eltern da,
die ihre Kinder zu beraten, dann Schule, Par-
rent; die Beratung soll nur denjenigen dienen,
denen von Haus aus keine Wegeleitung gegeben
werden kann; die Beratungsstelle soll eine Hilfs-
institution sein. Die weiblichen Redner vertraten
mit Nachdruck den Standpunkt, es dürfe die Be-
rufsberatung nicht gleich dem Arbeitsamt aus-
gebaut werden. Sie warnten vor Bureau-
kratismus; persönliche Prüfungnahme ist weit
wichtiger und erprobter. Borelli soll der Be-
rathungsweg am entwickelt werden, dann kann
es sich zeigen, ob ein Mehreres not tut.

In seinem Schlusswort beruhigte Herr Dr.
Pfister die weiblichen Vertreter, es solle kein
Zwang eingeführt werden. Borelli soll das Ar-
beitsamt das Erreichbare veranlassen. Wenn auch
die Meinungen vielfach auseinander zu gehen
scheinen, das Ziel ist für alle dasselbe; die wirt-
schaftliche Lage zu verbessern, das Land vor Ver-
wahrlosung zu schützen.

Herr Dohny, Verwalter des schweizerischen
Arbeitamtes Zürich und langjähriger Sekretär des
Bundesrates, konnte aus der Erfahrung seiner
vielfältigen Tätigkeit sprechen, wenn er Nützlich-
keiten angab zur Wahl und Schulung des
Arbeitsnachweises. Er wies auf die
die vielfachen Schwierigkeiten hin, denen ein Be-
amter in so exponierter Stelle begegnen muß:
Berkehr mit Arbeitgeber und Arbeitnehmern,
Verhaltung bei Ausprägungen, beobachtet streng-
ste Neutralität und Unparteilichkeit. Der Be-
amte muß die Arbeitsgebiete in seinem Wir-
kungsbereich kennen oder kennen lernen, soll er
die richtigen Arbeiter an den richtigen Platz stel-
len; er muß über die Lage und die Bewegungen
des Arbeitsmarktes stets orientiert sein. Er er-
achtet es als richtig, den jungen Beamten vor-
erst als Bureaugehilfen einzustellen und ihm so
Gelegenheit zu geben, sich einzuarbeiten. Der
Beamte soll sich durch Besuch von Kurzen, Aus-
stellungen, Vorlesungen, industriellen Betrieben
weiter ausbilden.

Wenn wir in diesem Zusammenhange die
Eingabe der Zentralstelle für Frauenberuf, Zürich,
an das Eidg. Arbeitamt, erwähnen, es
mühten an den größeren Arbeitämtern die weib-
lichen Abteilungen einer Frau unterstellt
werden, geschieht es, um zu fordern, die weibliche
Beamtin soll eine gebildete, lebenserfahrene Frau
sein, befähigt, mit Menschen aller Berufe und
Klassen zu verkehren, wie sie auf dem Arbeits-
amte vorpreisen. Sie soll eine allgemeine Kennt-
nis der Arbeitsmöglichkeiten besitzen und eine
besondere der Arbeitsgebiete ihres Kompetenz-
bereiches. In vielen Fällen ist sie weniger Ar-
beitsvermittlerin als Beraterin in allerlei Mühen
und Sorgen des Lebens; sie soll dafür Kopf und
Herz haben.

Von der Winterthurer Kuchenschleife.

Der Frauenverein für Errichtung alkoholfreier
Wirtschaften in Winterthur darf auf ein
wohlgeklungenes Werk zurückblicken, hat er doch

Arter der gegebenen Voraussetzungen und dem
Charakter eines Dramas tatsächlich die jüngsten
Beziehungen bekommen. Dies interessante Er-
gebnis der jüngsten weiblichen Schriftstellerin wird
auf dem literarischen Boden auf seine Haltbarkeit
geprüft und bestätigt. Das Buch ist diesem
Grundgedanken gemäß also zweierlei: eine so-
ziologisch-historische Untersuchung (Theaterwissen-
schaft und Art der Schweizer Kultur), und eine litera-
risch-dramatische Darstellung (Darstellung der
Dramatikerpersönlichkeiten und ihrer Werke).
Dazu tritt drittens noch eine ideengeschichtliche
Untersuchung, die darauf ausgeht, das Wesen
des Dramas eines nationalen Dramas und
eines Nationaldramas im Laufe der Jahrhunderte
zu verfolgen und dessen wechselnde Formen zu
analysieren. Den erwähnten Charakter tragen
vornehmlich die Kapitel „Die Schweizer Frauen-
schichten“, „Die Schweizer Dichterkonzepte“,
„Die Entwicklung des Dramas“, „Die Anfänge
des schweizerischen Nationaltheaters“, „Das erste
Drama“, — literarisch-historisch-kritischen Charakter
tragen die Kapitel „Die dramatischen Betrach-
tungen Kellers und Meyers“, „Die halbe Erfüllung:
die Anfänge des schweizerischen Nationaldramas“,
„Die Anfänge des schweizerischen Nationaldramas“,
„Die Anfänge des schweizerischen Nationaldramas“,
und das zweite Kapitel sind beide prinzipieller
Natur. Das erste entwickelt die These auf
Grund der aus den Mittelperioden des Drama-
mas aller Zeiten an abstrahierenden Gesichts-
punkten. Das zweite stellt in die der gesam-
ten, bis in die unmittelbare Gegenwart reichenden
Dokumentation des Buches die Einsicht
und wagt die Voraussetzung: daß das Schweizer
Drama endlich im Begriff sei zu werden und
ein nationaler Literatur die inneren Voraus-
setzungen zu geben sich ansetzt. Ein Verzeichnis
der wichtigsten einschlägigen Literatur und ein
ausführliches Namensregister mit den Titeln der
betroffenen Stücke wurden beigegeben, um die

allen Schwierigkeiten trogend, aus eigener Kraft
und ohne fremde Mittel, an der nationalen Land-
wirtschaftlichen und Agrarökonomie-Ausbildung
und -Entwicklung einzuwirken und zu be-
wirken. — Die Vorbereitungen gaben sehr viel
Arbeit, um so früher wie es, als gleich am
Eröffnungstage die Besucher in großer Zahl er-
schienen und Kaffee und Süßigkeiten reichlich
erhalten. Schon nach dem ersten Tag
mühten mehr Tische in die Halle gestellt und
mehr Personal zugezogen werden, jedoch der Be-
such sehr lebhaft und mehrere Tische
erhalten. Die Kaffee und Süßigkeiten waren
sehr reichlich und sehr schicklich. Man hatte
den Kaffee durch ein Zelt entfernt. Das
Zelt wurde nicht mehr bewacht, sondern
schon am Büffet Kaffee und Süßigkeiten
auf 125 Tassen in 10 Minuten füllten. Fortan
wurde nach dem ersten Tag-Kaffee und
auf diese Weise vorher bedient. Jeder Abend
arbeitete das Küchenpersonal bis gegen Mitter-
nacht, und demnach mußte an zwei Haupttagen
der Besuch mitten am Tage für zwei Stunden
geschloffen werden, um den erregten Kuchenschlei-
ferrn wieder zu erlangen. Neben den Zanten-
den von Fruchtsäften und Merriques wurden
von den Kuchenschleifern bevorzugt und im
Durchschnitt täglich verbraucht: 500 Schenkel, 600
Brotkrumen, 1000 Eier, 1000 Butter, 1000
Milch, 1000 Käse, 1000 Fleisch, 1000
während der ganzen Dauer der Ausstellung
bis über 10,000 Liter.

Was für ein freudiges Schaffen! Immer
mehr konnte man bemerken, daß Götze zum we-
sentlichen werden, es war jedoch nicht so
schon, die alle Tage ihren „Schwarzen“ oder
„Bieri-Kaffee“ bei uns einnahmen. Aus allen
Schichten der Bevölkerung kamen die Gäste,
die freudig zu sehen, wie alle vom einfachen
Bürger und Bauer bis zum höchsten Beamten
den altbekannten Berner-Strikoli wie die ein-
heimischen Kuchli und Bieri mit größtem Ap-
petit genossen.

Die Schulleute, die sich erfreulicherweise recht
zahlreich einstellen, fanden in der Kuchenschlei-
fe einen Platz und Mühe, nur leider manchmal
für seinen Platz doch den Platz schon
konnte man sehr Kinder im Freien neben
der Halle bewirten werden.

Sollen wir, das allen Besuchern, Mit
und Frau, die Kuchenschleife in
Freizeit und Mühe, nur leider manchmal
für seinen Platz doch den Platz schon
konnte man sehr Kinder im Freien neben
der Halle bewirten werden.

— 0 —

Schweizerischer Frauengewerbeverband.

Am 25. und 26. Oktober hielt dieser Ver-
band unter dem Vorsitz von Frau Lützi-Jo-
sif, Winterthur, seine ordentliche Delegierten-
versammlung in Bern ab. Sie hat fast bester
Traktandenliste und lebhafter Anteilnahme an
den einzelnen Diskussionsfragen gestalte sich
die Tagung arbeitsreich und anregend. Die
Sitzung am 25. Oktober, im großen Ver-
kehrsaussaal ganz vorerst der Eröffnung der
Versammlung. Der Tagespräsident
Präsidentin erklärte u. a. von dem erfolgten kan-
tonalen Zusammenhange der städtischen und
beruflichen Sektionen, vom Gelingen des Ver-
bandsorganes: „Das Frauengewerbe“. Als Dr.
der nächsten Delegiertenversammlung wurde Zürich
bestimmt. Zwei Referate gaben Anlaß zur
wertvollen Aussprache. Nationalrat Dr. Tschumi,
Präsident des schweizerischen Gewerbeverbandes,
dem auch der Frauengewerbeverband angehört,
entrollte in einem Vortrag über „Die Schweiz-
german im Wirtschaftlichen“ sehr ge-
rechte, frauenfreundliche Ansichten; die Bedeutung
der hauswirtschaftlichen Arbeit, die besondere
Eignung der Frau als Erzieherin, als Bür-
gerin, die ökonomischen Vorteile der Heimarbeit
der Frau, die unerschütterlichen Erfolge der ge-
werblichen Frauen fanden volle Würdigung, so
daß der Wunsch der Präsidentin begründet war,
es möge der Redner auch in Männervereinigun-
gen in solcher Weise für die Frauenarbeit
nach dem Prinzip „Gleiche Arbeit, gleicher Lohn“
eintreten. Hr. Hofa Neuenchwander
bot unter dem Titel „Die Propaganda im
Frauengewerbe“ aus der Erfahrung ge-
schöpfte Hinweise für eine nicht mehr zu um-
gehende Propaganda; sie nannte als Mittel: ge-
sundheitsvolle, gediegene Inserate, Geschäftsstellen,
Möbelhäuser, die das einfachste bodenständige Er-

zeugnis berücksichtigen, sowie Ausstellungen, ge-
legentlich empfiehlt die Mitarbeiter der Gewerbe-
frauen in der allgemeinen Frauenbewegung.
Ihre klugen, praktischen Wünsche fanden die ver-
diente Anerkennung. An der anschließenden Dis-
kussion wurden verschiedene Fragen aufgewor-
fen und beantwortet, so die Frage des Aufwandes
in der Niederhaltung auf das Gewerbe. Man
vernahm von einer aus Frauenfreieren ein-
gestellten Erhebung über die Heimarbeit und in Ver-
bindung damit den Ruf nach Organisation der
Heimarbeitenden. Auch die Möglichkeit einer
schweizerischen Frauengewerbeaus-
stellung wurde besprochen.

In der Sitzung am 26. Oktober er-
hielt der Vorstand den Auftrag, sich mit der an-
sichtlich der Frauengewerbeausstellung in Bern
zugeleiteten Anregung einer künftigen
schweizerischen Ausstellung zu befassen. Eine
Anfrage von Sektionsanträgen ge-
währten Einigkeit in die besonders Bedürfnisse
einzelner Gruppen, aber auch in das Soli-
daritätswesen der Gewerbetreibenden. Anträge der
Sektion St. Gallen, es möge sich der
Vorstand mit der Frage einer Altersver-
sicherung der Verbandsmitglieder und mit den
Mehrfachprüfungen im Sinne der Arbeiter-
Beihilfen des schweizerischen Gewerbeverbandes
befassen, wurden genehmigt. Eine Anfrage der
Sektion Bern, ob nicht vom Verband aus
Schritte gegen die konvergierenden Moden-
häuser aus schweizerischen Firmen getan werden
könnten, wurde von Nationalrat Dr. Tschumi
und Hr. Dr. jur. Kistler mit dem Hinweis
auf die ungenügenden gesetzlichen Bestimmungen
beantwortet. Die Frage, ob den Vertriebsstellen
vertraglich festgelegte Löhne, oder je nach Ver-
hältnissen und Mäßigkeit Gratifikationen zu ver-
stehen seien, wurde von der Sektion Bern
aufgegriffen und rief einer grundsätzlichen An-
sichtserhebung, an der sich Frau Sylven,
Zürich, Hr. Dr. jur. Bar, Berufsberaterin, Zürich,
Hr. Dr. jur. Bar, Berufsberaterin, Zürich,
Generalinspektorin, Zürich, Hr. Dr. jur. Bar,
Zürich, u. a. beteiligten. Mehrere Gewerbe-
vereine erklärten, daß unter den bestehenden
Verhältnissen die Verabfolgung solcher Löhne an
Belehrten von ihnen wirtschaftlich nicht getra-
gen werden könne, daß sie jedoch bereit seien,
nach Mäßigkeit Gratifikationen zu verabfolgen.
Nationalrat Dr. Tschumi und Dr. Kistler, Bern
traten für den Ausbau des Stipendienwesens
für die gewerbliche Berufsausbildung, wie auch
für die Verbindung mit der schweizerischen
und kantonalen Organisationen für Berufsbera-
tung und Berufsberatung ein. Ein individua-
ler Antrag von Hr. Kestman, Zürich, es
möge der Vorstand der Gründung einer Ein-
satzgenossenschaft der Damen-
schweizerinnen moralische Unterstützung ge-
währen, ging zur Prüfung an den Vorstand. In-
teressant gestaltete sich der Bericht der Redak-
torin des Verbandsorganes, Hr. Dr. jur. Kest-
ler, es trat dabei klar zutage, daß keine Inter-
essengemeinschaft mehr eigene Presse aus-
zuführen vermag; in dieser Beziehung dürfte
die allgemeine Frauenbewegung von den ge-
meinschaftlich organisierten Gewerbevereinen
lernen. Nach beinahe fünfjähriger Sonntagsgesam-
tung wurde die Versammlung geschlossen. Anerken-
nung verdient die Sektion Bern für ihre Be-
mühungen den auswärtigen Gästen den Aufent-
halt angenehm zu gestalten.

— 0 —

Eine weibliche Krankenkasse.

Die nicht nur weibliche Mitglieder aufnimmt, son-
dern auch ganz von Frauen geleitet und ver-
waltet wird, besteht in Köln a. Rh. Es ist die Kran-
kenkasse für weibliche Hand- und Bureauar-
beiterinnen. Die Kasse ist eine anerkannte Er-
satzkasse (statt der obigen Ortskrankenkasse) und
bietet weit bessere Leistungen als diese. Anher-
den besteht die Möglichkeit der Familienver-
sicherung, diese bietet den berufstätigen Frauen
die Möglichkeit, ihre Familienangehörigen mit-
zugewinnen.

— 0 —

Vogelstimm.

Alles war
Bestillbar:
Die Vögelstimm, das Gras
Wie vom grünem Glas,
Von Wohl stierete die Luft;
Die Vögel lagen im Silberdau;
Und ein wenig kleiner Vogel hob
Auf dem Vögelstimm über dem Gras
Was das Koffein weit zurück
Inbelle raus vor lauter Glück:
„Gib es hier und gib es dort!“
Eden über sich! — und hubt fort:
„Und ich bin da und darf alles sein,
Was es so gut, so weit und so schön!
Schöner Baum, schöner Wald und Sonne und
Tag!“

— 0 —

Neue Schweizerromane.

Der Rheinverlag teilt uns mit:
Die Bücherreihe „Die neue Schweiz“ steht
in diesem Herbst — eine wertvolle Bei-
schneidung fröhlich fort. Sie bringt die deut-
sche Ausgabe des Romans „Brautzeit“ von
H. v. d. T. und der bekanntlich in diesem Jahr
von der Schweizerischen Schillerstiftung preisge-
krönt wurde. Die folgende ist eine
romantische Weltbewegung als Sieger hervor-
gegangen war. Von Hugo Marti, dem Ver-
ner, erscheint ein poetischer Roman „Ein Jahres-
ring“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein Buch voll Nordlandsauber, darin
sich der Dargestellte eine Welt vollendet. Mit
dem kurzen Roman einer oberweltlichen Fort-
setzung, einem Werk von edel schweizerischer
Genese, tritt Paul G. G. mit einem
Werk der weiteren Dichtung: „Die neue
Schweiz“ — ein